

Camener Zeitung

Volkshfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Die allergrößte Auswahl in Herren- u. Knaben-Garderoben

in hocheleganter und solider Ausführung.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder

zu sehr billigen Preisen

finden Sie bei der Firma

Rudolph Robert Nachfolger,

Inhaber: M. Gerber.

West- und Schulstrassen-Ecke.

CAMEN.

West- und Schulstrassen-Ecke.

HÖCHSTE GEWINNCHANCEN

bietet demnächst beginnende

Grosse Geld-Lotterie.

Verlosungs-Kapital

über 14 Millionen Kronen.

Jedes 2. Los gewinnt!
Grösster Gewinn event. Kronen

1000 000

SPEZIELL:

600 000
400 000
200 000
100 000

90 000

80 000

70 000

60 000

50 000

40 000 u. s. w.

Original-Lose empfehle zum
Planpreise für 1. Ziehung

Achtel Mk. 1.25

Viertel „ 2.50

Halbe „ 5.—

Ganze „ 10.—

gegen Nachnahme oder Vor-
einsendung des Betrages.

Bestellungen spätestens bis zum
1. MÄRZ d. J.

zu senden an
JOHANN LAHNI,
HAUPT-LOTTERIE-EINNEHMER

BUDAPEST 1212. 219

Der
**Knappen-Unter-
stützungs-Verein**
„Glück auf“
Südcamen - Südenfeldmark

feiert am Sonnabend den 27. d. M., sein diesjähriges

Fastnachts-Kränzchen
im Lokale des Herrn Wirt Düwelschöft durch
Theater und Ball.
Anfang 7 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
243s Der Vorstand.

Schützengesellschaft Westick.

Versammlung

am Sonntag den 28. d. Mts.,
nachm. um 5 Uhr,

beim Wirt Arthur Schulte-Beckinghausen.

1. Offizier-Wahl.

2. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Nachher: Freibier.

Schützen-Verein Lerche.

Sonntag, 28. d. M., nachmittags 4 Uhr,

Versammlung.

1. Beratung über Teilnahme am Peltamer Fest. 2451
2. Verschiedenes. Der Vorstand.

Knappen-Verein
Kameradschaftl. Eintracht „Glück auf!“
CAMEN.

Der Verein feiert seinen diesjährigen

Masken-Ball

am Sonntag, den 28. d. Mts., in
seinem Vereinslokale (Schützenhof).

Nichtmitglieder, durch Mitglieder eingeführt, haben
gegen Erstattung von Entree Zutritt.

Maskenkarten
sind nur im Vorver-
kauf bei den Vorstands-
mitgliedern zu haben.

Anfang 7 Uhr.

NB. Personen unter 16
Jahren haben keinen
Zutritt.

Der Vorstand.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement G s., Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Führung v. n: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

u. d Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

Margarine

Marke Triumph

aus der Fabrik von

Fritz Homann-Bissen

a Pfd. 60 J.

H. P. Thiel.

Kochherde im Verkauf spott-
billig bei

Heinr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2.

Habe noch

junge gute

Roller-Hähne

zum Verlaufe.

Gustav von der Heide,

237r Weststr. Nr. 1.

HÖCHSTE GEWINNCHANCEN

bietet die staatl. priv.

Grosse Geld-Lotterie

Verlosungskapital

vierzehn Millionen.

Jedes zweite Los gewinnt.

Grösster Gewinn eventl.

1,000,000

(Eine Million)

Kr. 1 Pr. speziell:

1 a 600,000

2 a 400,000

1 a 200,000

2 a 100,000

1 a 90000

2 a 80000

1 a 70000

2 a 60000

1 a 50000

1 a 40000

5 a 30000

3 a 25000

8 a 20000

8 a 15000

36 a 10000

etc. etc. etc.

Originallose für erste Ziehung

Ganze Mk. 10.—

Halbe 5.—

Viertel 2.50

empfehle gegen Einsendung

oder unter Nachnahme des

Betrages.

Bestellungen spätestens bis zum

4. März d. J. 1136

zu senden an

Franz Wagner,

Staatl. konzess. Lott.-Einnehmer

BUDAPEST 199.

NB. Sofort nach der Ziehung er-
folgt die amtliche Zie-
hungsliste franco. 2091

Land- u. Garten- Sämereien

empfiehlt 2412

Oberaden. W. Nienger.

Aufruf!

Ein schweres Verhängnis ist über unsere Kolonie Südwestafrika hereingebrochen. Leben und Eigentum vieler Ansiedler ist aufs schwerste bedroht; durch den Ausfall der Getreide werden die Früchte jahrelanger, mühseliger Arbeit vernichtet. Es ist Pflicht des deutschen Volkes, Hilfe zu bringen und das Los der vom Unglück betroffene Landsleute nach Kräften zu lindern. Daher richten wir an alle Vaterlandsfreunde die dringende Bitte, sowohl selbst dazu beizutragen, daß der Not unserer Volksgenossen in Südwestafrika gesteuert werde, als auch in ihren Bekanntenkreisen Geldsammlungen für diesen Zweck zu veranstalten. Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen! Die Geber werden gebeten, ihre Spenden an eine der unterzeichneten Banken und Bankfirmen gelangen lassen zu wollen. Nach Abschluß der Sammlungen wird ein aus der Zahl der Unterzeichneten zusammengetretener Ausschuss die Verteilung der Gelder übernehmen.

Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, Graf v. Bülow, Reichskanzler.
Berliner Handelsgesellschaft, E. Bleichröder, Delbrück, Leo & Co. Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Dresdener Bank, Bank für Handel und Industrie, A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Robert Waischauer & Co.

Die Budgetkommission des Reichstags

erlebte Freitag zunächst eine Reihe von Postbeamten-Petitionen. Uebergang zur Tagesordnung wurde beschloffen für Petitionen älterer Postsekretäre aus Hannover, Dirschau, Helsen, Breslau, Danzig, Bromberg, Köln a. Rh., Giesleben, Eschwege um Verbesserung ihrer Lage, für Petitionen von Briefträgern und Postschaffnern, die in den Jahren 1895 bis 1898 zu Hannover angestellt worden sind, um Bewilligung einer Gehaltsentschädigung aus der Zeit vom 1. April 1895 bis dahin 1898, von Briefträgern und Postschaffnern aus Braunschweig und aus Kassel, um Gehaltsnachzahlung. Dem Reichskanzler zur Erwägung soll überwiesen werden das Petition, einer Anstellung der Militärämter, welche aus der Gensdarmrie und Schutzmannschaft hervorgehen und die mittlere Beamtenlaufbahn einschlagen — mit Rückwirkung auf den 1. Januar 1896 — nach denselben Grundsätzen wie die Militärämter, welche aus dem aktiven Heere hervorgehen.

Eine Petition von Postunterbeamten, sie im Wohnungsgeld so zu stellen, daß sie davon eine Wohnung von drei Zimmern mieten können — 300 Mark werden dafür nach bürgerlichem Vorbild für nötig erklärt —, wird als nicht geeignet zur Behandlung erachtet; dagegen wird die Ueberweisung zur Berücksichtigung für das Ersuchen beschloffen, alle Unterbeamte, die sich bis zu ihrer lebenslänglichen Anstellung bei guter Führung für alle Dienste als brauchbar erwiesen, zum Oberpostbeamten zu befördern, des gleichen und auch auf Antrag des Referenten Abg. Dr. Müller-Sagan (Fr. Vpt.) die Bitte, allen Postunterbeamten, wie er gegenwärtig bereits in größeren Städten der Fall ist, das Privilegium zu gewähren, daß die Kosten für den Arzt durch die Verwaltung getragen werden. Das Gesuch wurde besonders mit der Rücksicht auf die vielfachen großen Familien der Beamten begründet. Das Gesuch der Postunterbeamten des Postamts in Bruchsal um Erhöhung des Wohnungsgeldes und um dienstliche Beförderung wird durch Uebergang zu Tagesordnung erledigt.

Petitionen um Bewilligung der Ostmarkenzulagen für die unteren und mittleren Postbeamten der Provinz Posen sind von den Postbeamten aller Ortsteile der Provinz Posen mit Postämtern unterschrieben, — es sind 500 Postbeamten und über 1100 Postunterbeamten. Der Referent, Abg. Müller-Sagan, beantragt, diese Petitionen durch die Beschlüsse des Reichstages in der Frage der Ostmarkenzulage für erledigt zu betrachten. Abg. von Staubb (Konf.) trat lebhaft für die Ausdehnung der Ostmarkenzulagen auf diese Postbeamten in der Provinz Posen ein und beantragte Ueberweisung zur Berücksichtigung. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt und der Antrag des Referenten angenommen.

Die Kommission wandte sich sodann der Beratung des Etats für Ostasien (Expedition nach Ostasien, Kiautschau usw., zu. Der Referent Abg. Graf Driola (Nat.) erklärte, Abstriche seien nicht möglich. Der Etat belaste uns zwar jährlich mit 14 Millionen, doch müßten infolge der eingetretenen Verhältnisse Anträge besonderer Art gestellt werden. Er ersucht das Auswärtige Amt um Auskünfte. Der Korreferent Abg. Payer (D. Vpt.) stellt fest, daß die Ausgaben für das ostasiatische Expeditionskorps 253 Mill. Mark betragen, denen Entschädigungsansprüche an China in der Höhe von 275 Mill. Mark gegenüberstünden; davon sei bis jetzt jährlich nur 1/2 Million Mark abgetragen, so daß bei gleichem Tempo die Schuldzeit in 500 Jahren getilgt sein würde. Man dürfe kein Definitivum aus einem Probi-

torium werden lassen. Notwendig sei die Zurückziehung der Truppen aus Tschili. Deshalb sei keine wesentliche Verringerung eingebracht. Was für internationale Vereinbarungen seien das, wovon gegenwärtig so viel gesprochen werde? Sei durch den Krieg eine Verringerung eingebracht? Sei eine Verminderung jetzt möglich? Der Abstrich von 3 Millionen hätte die Verminderung der Besatzung der Provinz Tschili bewirken sollen, warum dem nicht stattgegeben sei? Die Regierung lehne die Uebernahme von Verpflichtungen in dieser Richtung ab, denn die Verringerung (1 Offizier, 4 obere Beamte und 3 Mannschaften) sei doch nicht nennenswert. Wenn internationale Vereinbarungen aus bänden, könnten sie doch gekündigt werden. Welche speziell deutsche Interessen, abgesehen von denen der Gesandtschaft, fördere man denn dort?

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 22. Februar 1904.)

Das Haus beginnt die Beratung des Justizetats.

Abg. Dr. Friedberg (Natlib.) fragt nach dem Zusammenhang des Königsberger Geheimbündeprozesses, der durch die Reichstagsverhandlungen nur ungenügend geklärt sei; er fragt, wie den schuldigen Verbreitern russischer Schriften auf Antrag Auslands hier der Prozeß gemacht werden konnte, und bespricht das russische Geheimbündesystem und die zahlreichen ungerechtfertigten Ausweisungen von Russen.

Justizminister Dr. Schöndedt entgegnet, im Herbst des vorigen Jahres stellte es sich heraus, daß heimlich an der Grenze eine Masse hochverräterischer, größtenteils anarchistischer Schriften aufgestapelt worden war. Die Voruntersuchung ergab eine gegen Rußland gerichtete hochverräterische Tendenz derselben und die Aufforderung zum politischen Mord. Das ist in Preußen als Hochverrat gegen ein befreundetes Reich strafbar. Der Kampf gegen den Anarchismus ist gemeinsame Angelegenheit aller zivilisierten Nationen. Schergen Dienste haben nicht nur geleistet, sondern jene Genossen, welche doch sonst zwischen sich und den Anarchisten einen dicken Strich machen, hier aber dem russischen Anarchismus Dienste leisteten.

Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein führt aus, was von Uebergriffen russischer Spione auf deutschem Boden im Reichstage erzählt worden sei, sei Fälschung und Mord, und habe in keinem Falle bewiesen werden können. Der Minister bespricht in einer halbstündigen Rede die einzelnen Fälle und konstatiert, daß die preussische Polizei aus den Verhandlungen mit blankem Schilde hervorgegangen sei.

Abg. Defer (Vollst.) erkennt an, daß die Sache jedenfalls übertrieben und die Polizei glänzend gerechtfertigt sei, warnt aber davor, nach Wunsch der russischen Polizei, in jedem hier wohnenden liberalen Russen, der oft glühender Patriot sei, einen Anarchisten zu sehen. Es sei zu unterscheiden zwischen revolutionären Sozialisten, welche den Terror perhorreszieren und ihn nur als Vergeltung gegen ganz bestimmte Vertreter der russischen Regierungsgewalt gelten lassen; zwischen Sozialisten, die den Terror ablehnen und zwischen Liberalen. Redner wünscht schließlich eine Verringerung des Auslieferungsvertrages mit Rußland.

Abg. Dr. v. Heydebrand (Konf.) hält es für richtiger, der Regierung wie bisher freie Hand zu lassen. Er habe auch nichts gegen eine Mitüberwachung russischer Anarchisten durch russische Geheimagenten, vorausgesetzt, daß es im Rahmen unserer Gesetze geschehe. Das sei nicht Liebedienerei, sondern Sorge, daß uns nicht selbst das Haus über dem Kopf einstürze. Die gleiche Sorge bewege ihn, auch die Regierung zu ersuchen, die Sozialdemokratie, die ihre Unterschiede vom Anarchismus zu verwischen begünne, mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Petasohn (Fr. Vpt.) und Freiherr v. Zedlitz (Freikons.), der ebenfalls schärfere Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie verlangt, und nachdem Abg. Dr. Friedberg (Natlib.) sich durch die Äußerungen der Minister für befriedigt erklärt, geht das Haus zum eigentlichen Justizetat über, wobei sich der Minister bereit erklärt, für mehr Richterstellen sorgen zu wollen.

Nächste Sitzung, Mittwoch vormittag 11 Uhr: Weiterberatung des Justizetats.

Englands

Vorsichtsmassregeln.

Die übten Erfahrungen, welche England im Burenkriege mit seiner ungenügenden Vorbereitung für den Krieg gemacht hat, veranlassen es zu Reformen, welche mit großer Energie durchgeführt wurden. Der letzte Krieg, der die britischen Interessen so sehr tangiert und der vielleicht nur der Vorgänger eines größeren ist, hat, so wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben, eine fieberhafte Tätigkeit auf allen Gebieten der Offensive wie Defensiv hervorgerufen. In den Ministerien kommen die Beamten zu sehr früher Stunde und arbeiten häufig bis in die Nacht hinein. Nicht nur im Kriegsministerium und der Admiralität, sondern auch in allen Bureaus, deren Tätigkeit sich auf Lan-

desverteidigung erstreckt, scheint eine geheime Macht alles in Aufregung zu setzen. Kürzlich ist der König nach Portsmouth gereist, angeblich um die „Victory“, Nelsons Flaggschiff von Trafalgar, das neulich beschädigt worden war, zu besichtigen, tatsächlich galt aber der Besuch den großartigen Küstungen, welche dort für die Flotte gemacht werden.

In den Flotten-Etablissements zu Woolwich ist gleichfalls die Arbeit verdoppelt worden, und seit acht Tagen sind alle verfügbaren Arbeitskräfte eingestellt. In der Londoner Feuerwehre befinden sich etwa 100 Seeleute, welche die Mittelung erhalten haben, daß sie sich jederzeit bereit zu halten haben, um wieder in die Marine einzutreten. In den Distrikten Englands, aus welchen sich hauptsächlich die Marine rekrutiert, speziell in Cornwall, ist eine große Anzahl Arbeiter an der Arbeit, um die Besatzungen der Schiffe möglichst zu vervollständigen. In allen Kriegsschiffen Englands werden Schiffe in Dienst gestellt, und ausgediente Seeoffiziere sind für besondere Zwecke wieder einberufen worden. Die Themsemündung wird schärfer bewacht, und an allen Punkten der Küstenverteidigung wird streng gearbeitet, um die Batterien instand zu setzen. Ein ganz besonderes Interesse erregt die Verfertigung zahlreicher Kohlendampfer an die verschiedensten britischen Kohlenstationen in Asien und auf dem Wege dorthin. Gibraltar, Malta, Cypern, Aegypten, Aden, kurz, alle britischen Punkte, welche strategisch wichtig sind, erhalten große Sendungen an Kriegsmaterial und Proviant. England will eben überall vorbereitet sein. Sogar Kanada ist in den Bereich der fieberhaften Tätigkeit hineingezogen worden, was beweist, daß man ganz unvorhergesehene Fälle für möglich hält.

Die Haupttätigkeit herrscht natürlich in Asien und speziell in Indien. Simla im Norden ist der Hauptstützpunkt der britischen Linien, und der dortige Generalstab, von dem sonst gewöhnlich die Hälfte beurlaubt war, ist verstärkt und vollständig anwesend. Ein Bataillon nach dem andern rückt nach der nördlichen Grenze Indiens ab. Die Engländer unterhalten dort kleine Bergforts mit Besatzungen von 50 bis 100 Mann, und diese Forts sind verstärkt und neu verproviantiert worden. Kurzum, jedes Rad des britischen Weltorganismus ist in Bewegung, und zwar mit Erfolg, da Geld ja in Fülle da ist.

Abdert man nun zu dem bisher Erwähnten den Umstand, daß hier die Stimmung offen russenfeindlich ist, daß die russische Volkskraft schon seit einigen Tagen besonders stark bewacht werden muß, daß endlich der Volkshafter „in Familienangelegenheiten“ abgereist ist, so muß man zu dem Resultat kommen, daß aller menschlichen Voraussicht nach noch Ereignisse von ungeheurer Tragweite befürchtet werden.

Deutschland.

Der Kaiser nahm am Sonnabend Abend in Potsdam im Offizierskasino der Garde-du-Korps an einem Allen-Herren-Abend des Regiments teil.

Am Sonntag Vormittag empfing der Kaiser den aus Petersburg zurückgekehrten Oberst v. Schenk. Am Montag vormittag hatte er eine Unterredung mit dem Reichskanzler und hörte die Vorträge des Finanzministers, des Kultusministers und des Eisenbahnministers.

Der Kaiser wohnte am Montag Abend einem Herrenfest im Offizierskasino der Garde-du-Korps bei. Zur Führung kam eine von den Offizieren des Regiments gedichtete dreistimmige Parodie „Wallenstein's Lager in Döberitz“.

Der Kaiser hatte am Dienstag Morgen eine Unterredung mit dem Reichskanzler. Am Abend speiste der Kaiser beim Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg mit dem Vorstand des gegenwärtig in Berlin tagenden brandenburgischen Provinziallandtags. In früheren Jahren nahm der Kaiser nicht an dem Mahl für den Vorstand, sondern an dem für alle Mitglieder des Provinziallandtags bestimmten Diner teil. Dieses Diner für die Mitglieder des Provinziallandtages findet am Donnerstag statt.

Die Kaiserfahrt „Hohenzollern“ ist, begleitet von dem Depechenboot „Seipner“, am Dienstag Mittag kurz nach 1 Uhr durch den Kaiser Wilhelmskanal nach dem Mittelmeer abgegangen.

Der Reichstag beendete die Beratung des Postetats. Abg. Günther (National-liberal) legte dem Staatssekretär eine Verbilligung der Fernposttarife nach Städten, die über die 500 Kilometer-Luftlinie hinaus liegen, nahe. Die Ostmarkenzulage wurde auch vom Plenum, entsprechend dem Kommissionsbeschluss, abgelehnt. Ein Teil des Extraordinariums, betreffend die Telegraphenlinie Tabora-Ujiji, den die Kommission abgelehnt hatte, wurde an die Budgetkommission zurückverwiesen, weil Abg. Spahn nach Verabredung mit der Kolonialverwaltung den Antrag gestellt hatte, die geforderten 300 000 Mk. für die Telegraphenlinie Tabora-St. Michael-Ruanda zu bewilligen. Dienstag: Etat der Reichseisenbahnverwaltung und des Reichseisenbahn-amts.

Dem preussischen Herrenhause ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Gründung neuer Ansiedelungen in den ostelbischen Provinzen und in Westfalen zugegangen, durch welchen die bestehenden Vorschriften abgeändert werden sollen. Durch die Vorlage

wird den von der agrarischen Mehrheit des Landtages kundgegebenen Wünschen nach einer Regelung des Ansiedelungsverfahrens unter starker Beteiligung der lokalen Verwaltungen, bestehend in Rechnung getragen. Der Schwerpunkt des Gesetzes liegt jedoch unzweifelhaft in der Bestimmung, daß die Ansiedelungsgenehmigung in den Ostmarken (Westpreußen und Posen) zu versagen sei, so lange nicht eine Bescheinigung des Vorsitzenden der Ansiedelungskommission vorliegt, daß die Ansiedelung mit den Zielen des Ansiedelungs-Gesetzes nicht im Widerspruch stehe. Diese Bestimmung richtet sich gegen das Wirken der polnischen Ansiedelungsbanken. Zur Begründung dieser Bestimmung wird folgendes angeführt:

„Die Erreichung der Ziele der Ansiedelungs-gesetze in Polen und Westpreußen, die Wirkung der ungewöhnlich hohen Opfer, welche der Staat für sie bringt, dürfen nicht gehemmt oder in Frage gestellt werden durch die rührige und flüchtig anwachsende Ansiedelungstätigkeit von anderer Seite, deren Ziel die Durchkreuzung oder deren Erfolg eine Lähmung der staatlichen Ansiedelungspolitik ist. Die zur Durchführung dieser Politik berufene Behörde muß mit Befugnissen ausgestattet werden, welche eine Gewähr dafür bieten, daß im Bereich ihrer amtlichen Wirksamkeit alle Ansiedelungsunternehmen daraufhin geprüft werden können, ob ihre Ausführung mit den Zielen des staatlichen Ansiedelungswerkes unverträglich ist, und daß Ansiedelungen, bei welchen diese Frage bejaht werden muß, unterbleiben.“

Der Senatorenkonvent beriet Montag über die trostlose Geschäftslage des Reichstages. Beschlüssen wurde nichts. Präsident Graf v. Helldorf richtete an alle Fraktionsführer die Bitte, auf Einschränkung der Debatte hinzuwirken. Der Präsident hält die rechtzeitige Fertigstellung des Etats bis zum 23. März, dem letzten Sitzungstage vor Osnabrück, für ausgeschlossen, wenn es so weiter geht, wie bisher. Der Gedanke, Abendstunden abzugeben, wurde auch vom Präsidenten zurückgewiesen, denn man würde dadurch nur erreichen, daß noch mehr geredet würde.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat in ihrer Dienstag-Sitzung die Wahlen der Abgg. Hue, (Soz., 5. Wahlkreis Arnberg), Fries (Nationalist., 2. Sachsen-Weimar) für gültig erklärt.

Das Saager Schiedsgericht zur Entscheidung der venezolanischen Frage hat einstimmig entschieden, daß den drei Blockadenmächten Deutschland, England und Italien das Vorkaufsrecht auf 30 Prozent der Röhre von La Guayra und Puerto Cabello zusteht. Jede Partei wird die Kosten, die ihr aus dem Verfahren entfallen sind, tragen und mit den anderen Parteien zu gleichen Teilen die Kosten des Schiedsgerichts übernehmen. Die Vereinigten Staaten sind beauftragt worden, den Schiedsspruch binnen drei Monaten zu vollziehen.

Nach Verlesung des Urteils sprach in der venezolanischen Angelegenheit hiesiger Anwalt eine Rede, in welcher er ausführte, der Gerichtshof habe das Urteil nach sorgfältiger Prüfung in voller Unparteilichkeit gefällt. Die Arbeiten des Schiedsgerichts, die im Frieden begonnen seien, seien unter Kriegslärm zu Ende geführt worden. Man sei gezwungen, den Krieg als rechtmäßiges Verteidigungsmittel für Ehre und Freiheit zu akzeptieren. Die gerechte Vorlesung, die die Schlachten lenke, werde einen Unterschied machen zwischen dem Recht und den unbegründeten Annahmen. Nach Beendigung des Krieges zwischen einem europäischen und einem asiatischen Volke werde von neuem das Licht leuchten. Der Saager Schiedsgerichtshof werde das Bollwerk der Gerechtigkeit, Wahrheit, Vernunft, und die Hoffnung der Zukunft bleiben.

Das neue Oberlandesgericht. Nach der Begründung des Gesetzes über die Errichtung eines Oberlandesgerichts in Düsseldorf, der dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, würde der neue Oberlandesgerichtsbezirk in der Hauptsache mit dem Regierungsbezirk Düsseldorf zusammenfallen und damit ein in sich abgeschlossenes, politisch und wirtschaftlich zusammengefügtes Gebiet mit vielfältigen Aufgaben in allen Zweigen der Rechtspflege und Justizverwaltung umfassen. Außerdem würden ihm die zum Landgerichtsbezirk Essen gehörigen Teile der Provinz Westfalen, — der Stadtkreis Gelsenkirchen, vom Landkreis gleichen Namens das Amt Wanne, fast der ganze Kreis Hattingen, der größte Teil des Landkreises Mettmann und einige Gemeinden des Kreises Schwelm — zufallen.

Zuckersteuer. Zuckerverbrauch. In der „Germania“ wird von offenbar sachverständiger Seite berechnet, daß nach den Versteuerungen von Zucker in den Monaten Oktober bis Ende Januar für das Etatsjahr 1904 auf eine Einnahme der Reichskasse im Betrage von 121 Millionen Mark aus der Zuckersteuer zu rechnen ist, und daß demgemäß der Etatsanfang der Regierung eine Erhöhung um 16 Millionen Mark gestattete, was dann allerdings eine erhebliche Verminderung der Zuckerschulden möglich machen würde.

Der frühere Pastor Göhre, der infolge der Auseinandersetzungen auf dem Dresdener Parteitag auf sein Mandat verzichtete, hat Aussicht, von neuem in den Reichstag einzuziehen. Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner des Wahlkreises Marienberg-Bischopau beschloffen, für die an Stelle des

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Franz Bönkhoff's Spezial-Geschäft

für

Butter, Margarine, Eier, Käse, Kaffee, Wurst und Fettwaren

Weststrasse 88. **Camen** Weststrasse 88.

Käse!

Echter Emmentaler Schweizerkäse	à Pfd.	98	Pfg.
Echter Schweizerkäse, 1. Sorte	" "	90	"
Echter Bayerischer Schweizerkäse	" "	80	"
Schöner saftiger Schweizerkäse	" "	68	"
Echter alter Gouda-Käse, sehr pikant	" "	85	"
Echter feinsten Tilsiter	" "	75	"
Echter Holländer, vollfett	" "	70	"
Echter Holländer, fetter	" "	58	"
Feiner Holländer, niederheinischer	" "	48	"
Schöner Mollereikäse à Pfd. 35 Pfg.	3 Pfd.	100	"
Schöner Holländer Magerkäse	à Pfd.	30	Pfg.
Echter vollfetter Edamer	" "	78	"
Echter halbfetter Edamer	" "	58	"
Echter Allgäuer Limburger	" "	34	"
ff. Stangenkäse	5 Stück	20	"
Mainzer	7	20	"
Nieheimer	7	20	"
Kaiserkäse	à	25	"
Gervaiskäse	à	25	"
Camembertkäse	à	50	"
Frühstückskäse	2	25	"
Vittoriale Käse	à	30	"
Echter Schweizerkräuterkäse	2	25	"
Harzerkäse, hochfein	8	20	"

sowie sämtliche Sorten Käse zu den denkbar billigsten Preisen.

Garantiert reines Schweineschmalz

à Pfd. 45 Pfg.

Margarine!

Ganz besonders mache ich meine werthe Kundschaft auf den Artikel Margarine aufmerksam. Nur durch die großen Abschlüsse bei den bedeutendsten Fabriken bin ich in der Lage, meine Preise konkurrenzlos hinzustellen. Ein Versuch genügt, dauernder Abnehmer zu werden.

Allerfeinste Sahnen-Margarine	à Pfd.	75	Pfg.
bei 3 Pfd.	à	72	"
Allerfeinste Süßrahm-Margarine	à	70	"
bei 3 Pfd.	à	67	"
Feinste Süßrahm-Margarine	à	65	"
bei 3 Pfd.	à	62	"
Feinste Tafel-Margarine	à	60	"
bei 3 Pfd.	à	58	"
Feinste Koch-Margarine	à	50	"
bei 3 Pfd.	à	48	"
Feinste Back-Margarine	à	43	"
bei 3 Pfd.	à	42	"

Keine Hausfrau sollte veräumen, meine Margarine, Marke „Triumph“ von Frh. Hermann-Dissen, zu versuchen, die an Qualität wie Preiswürdigkeit unerreicht dasteht, à Pfund nur 55 Pfg.

Naturbutter.

Allerfeinste Süßrahmbutter in Paketchen	à Pfd.	115	Pf.
Allerfeinste Mollereibutter in Paketchen	" "	112	"
Allerfeinste Mollereibutter im Fass	" "	105	"
Feinste Holsteiner Tafelbutter	" "	100	"
Feinste Bauernbutter	" "	98	"

Palmin.

Reines Pflanzenfett in 1 Pfd.-Tafeln à Pfd. 63 Pf.

Wurstwaren!

Feinste Westfälische Blockwurst I.	Pfd.	98	Pfg.
Feinste Westfälische Mettwurst	"	65	"
Feinste Braunschweiger Blockwurst	"	115	"
Feinste Braunschweiger Cervelatwurst	"	128	"
Feinste Schinkenwurst	"	75	"
Feinste Land-Leberwurst	"	55	"
Feinste Land-Blutwurst	"	48	"
Feinste Zungenwurst	"	72	"

Feinsten

westfäl. mageren Delikates speck
Pfund 68 Pfg.

Feinsten

westfäl. fetten Delikates speck
Pfund 65 Pfg.

Sämtliche Braunschweiger u. sonstige
Wurstwaren im Ausschnitt.

Deutsches Corned beef,
im Ausschnitt per Pfd. 80 u. 90 Pfg.,
bei ganzen Büchsen billiger.

2000 Pfund Blockwurst
so lange Vorrat
à Pfund 78 Pfg.

Kaffee.

Feiner garantiert reinschmeckender Haushaltskaffee	Pfd	78	Pfg.
Berl-Kaffee	"	88	"
Gemischter Berl-Kaffee	"	88	"
Dunkler Berl-Kaffee	"	85	"
Feinster hell gebr. Java-Kaffee Nr. 1	"	90	"
Feinster hell gebr. Java-Kaffee Nr. 2	"	100	"
Feinster dunkel gebrannter Java- Kaffee Nr. 3	"	120	"
Feinster dunkel gebrannter Java- Kaffee Nr. 4	"	140	"
auch in 1/2 Pfd.-Paketchen in genannten Preislagen.			

Eier.

Feinste schwere ausländische 18 Stück 100 Pf.
la. feinste schwere Trink-Eier 16 " 100 "
la. Kalt-Eier 20 " 100 "
in Kisten von 1440 und 720 Stück billiger.

Apfelringe
per Pfund zu 32 und 42 Pf.

Pflaumen
per Pfund zu 19, 25, 32 u. 45 Pf.

Apfel-Gelee (versüßtes)

Apfel-Gelee, lose ausgewogen à Pfd. 20 Pf.
Apfel-Gelee, in 1 Pfd.-Dose " " 24 "
Apfel-Gelee in 2 Pfd.-Dose " " 48 "
Apfel-Gelee in 3, 5 und 10 Pfd.-Eimern
und Töpfen.

Camenener Zeitung

Volkshfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Zweites Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Aufmarsch der Japaner im nördlichen Korea und die Landung immer neuer Truppenmassen auf koreanischem Boden nehmen weiter ihren Fortgang. Auch die Russen rücken vor, ein Teil ihrer Truppen hat bereits den Jalu überschritten und ist bis in die Nähe von Andschu vorgebrungen. Amtlich wird darüber in Tokio bekannt gegeben, mehrere hundert russische Jäger seien in Kasan (Korea) eingetroffen, einzelne hätten bereits den Tschingungfluß bei Tschingung überschritten und den Telegraphen nördlich von Andschu abgebrochen. Zu ernststen Zusammenstößen ist es, was in diesem vorbereitenden Stadium nicht wundernehmen kann, bisher noch nicht gekommen; wie lange es noch dauern mag, bis der Landkrieg in Gang kommt, läßt sich umso weniger abschätzen, als beide Parteien begreiflicherweise ihre Operationen möglichst zu verschleiern suchen. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz laufen deshalb jetzt recht spärlich ein.

Wo ist das Wladiwostok-Geschwader?

Das russische Wladiwostok-Geschwader scheint in Japan doch einige Beunruhigung hervorzurufen. Es laufen wenigstens aus den verschiedensten Gegenden der japanischen Inseln Nachrichten ein, die sich auf dieses Geschwader beziehen könnten, die aber andererseits unmöglich alle richtig sein können, da die Orte, an denen die russischen Kriegsschiffe sich angeblich bemerkbar machen, weit auseinander liegen. So wurde am 20. Februar von der Insel Okschiri nach Tokio gemeldet, daß man drei Kriegsschiffe gesehen habe, deren Nationalität nicht erkennbar gewesen sei, die aber offenbar nach dem Kabel gesucht hätten. — Ein Telegramm von Matsue meldete an dem-

selben Tage, daß vor dem Stranddorf Mihono im Norden der Präfektur Schimane Kanonen-Donner gehört worden sei, und endlich berichtete die Mannschaft des Dampfers „Tamagawa Maru“, der am 20. in Schimonoseki einlief, daß das Schiff etwa sieben Meilen vor dem Hafen von Fusan vier feindliche Kriegsschiffe traf, die es bis zu der Insel Tsushima verfolgten. Die drei genannten Orte liegen nun, wie schon bemerkt, weit auseinander. Okschiri liegt an der Westküste von Hokkaido, fast direkt gegenüber Wladiwostok, und Matsue ist eine Stadt an der Südwestküste der Hauptinsel Nippon und nördlich von Fusan gelegen.

Die gegenwärtigen

Landstreitkräfte Japans und Rußlands,

soweit sie für den Kriegsschauplatz verfügbar sind, berechnet das „Militärwochenblatt“ auf zusammen 158 761 Mann in der russischen Mandschurei-Armee und 165 884 für die japanische aktive Armee. Die gegenwärtige russische Mandschurei-Armee setzt sich zusammen aus 147 Bataillonen, 75 Eskadrons, 33 Batterien mit 147 000 Gewehren, 11 250 Säbeln und 256 Geschützen. Die japanische aktive Armee besteht aus 158 Bataillonen, 59 Eskadrons, 117 Batterien, mit 156 000 Gewehren, 8850 Säbeln und 702 Geschützen.

Welche Riesenschwierigkeiten

die russische Heeresleitung zu überwinden hat, zeigt das „Militärwochenblatt“ durch einen Blick auf die russischen rückwärtigen Verbindungen. Die einzige Verbindungslinie der Russen mit der Heimat, nachdem ihnen der Seeweg verschlossen ist, bildet die Sibirische Bahn mit der Chinesischen Ostbahn, d. h. eine Strecke von fast 6000 Werst. Weit bedeutlicher als die Verbindung der Bahn durch Chinkowen ist die geringe Leistungsfähigkeit der Bahn. Nach dem russischen Kurbuch beträgt die größte Stationsentfernung 34 Werst. Bei eingleisiger Strecke ergibt dies eine tägliche Leistungsfähigkeit der Bahn von 7 Zügen nach jeder Richtung. Der Transport eines deutschen Armeekorps mit einer Geschützstärke von rund 25 000 Mann, 144 Geschützen und einem Zugbedarf von

112 Zügen würde also 16 Tage beanspruchen. Hierzu treten rund 6000 Werst Bahnfahrt. Die Transporte der im Sommer nach Tschita östlich vom Baikalsee verlegten beiden europäischen Brigaden haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 13 Werst erreicht. Danach betrüge die Fahrtdauer aus dem europäischen Rußland bis ins Kwantunggebiet rund 20 Tage. Die ersten 25 000 Mann europäischer Verstärkung wären alsdann nach 36 Tagen bei Mukden oder Wladiwostok ausgeladen. Hiernach berechnet das „Militärwochenblatt“ rein schematisch die russischen Streitkräfte für den 10. Februar auf 130 000 Mann, für den 3. März auf 158 000 Mann, für den 19. März auf 183 000 Mann, den 4. April auf 208 000 Mann, den 20. April auf 233 000 Mann.

Der Krieg und die Mächte.

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ verbreitet fortgesetzt unsinnige Alarmdepeschen. Neuerdings ließ das Blatt sich aus Petersburg folgenden Blödsinn telegraphieren: Der Deutsche Kaiser bleibt neutral, aber nur bis der Augenblick gekommen ist, wo China den ersten Klitterschuh abgeben wird. Dann wird Deutschland eine Flotte und ein Armeekorps nach Ostasien schicken.

Die französischen Torpedobootzerstörer „Pistoal“ und „Javeline“ sind nach Algier abgegangen, wo sie gemeinschaftlich mit den Torpedobootzerstörern „Mousquet“ und „Gronde“ die Ankunft des Kreuzers „Arctique“ erwarten werden, den sie nach dem äußersten Osten begleiten werden.

Nach dem „Daily Telegraph“ ging dem Kriegsberichterstatter dieses Blattes in Nagasaki eine Depesche aus Tschifu zu, wonach der amerikanische Admiral Cooper mit dem Kreuzer „New Orleans“ und dem Kanonenboot „Wilmington“ am Sonntag von dort in großer Eile nach Shanghai auslief, um sich dort mit dem Rest des amerikanischen Geschwaders zu vereinigen und eine Rundung an der Mündung des Jaluflusses zu unternehmen. Nach einer Depesche der „Daily Mail“ aus

Hongkong vereinigt sich dort das britische Chinageschwader, während in Saigon sich eine französische Zusammenziehung vollzieht. Wie man glaubte, wären diese Bewegungen das Ergebnis einer englisch-französischen Verständigung.

Reichstag.

(Sitzung vom 19. Februar.)

In der fortgesetzten

Beratung des Postetats

führt Abg. Zubeil (Soz.) Beschwerde über die postalischen Verhältnisse des Berliner Vororts Johannisthal und bespricht eingehend die Gehaltsverhältnisse der Posthilfsboten.

Abg. v. Gerlach (Hospitant d. freis. Vgg.) bemängelt besonders die Handhabung des Konfessionsrechts für die Unterbeamten. Staatssekretär Kraetke sollte doch darum Dinge nicht für erledigt erklären, weil sie auch von Sozialdemokraten getadelt würden. Graf Posadowsky handle in dieser Beziehung anders. Redner bespricht dann die Hamburger Versammlungsangelegenheit. Die Hamburger Postbehörde habe die Beamten vor dem Besuch der Versammlung gewarnt, ihn zum Teil sogar direkt verboten. Er habe in seiner Rede keineswegs gegen die Vorgelegten gehebt oder die Begehrlichkeit der Unterbeamten geschürt.

Staatssekretär Kraetke erklärt: Wir haben bisher mit Unterbeamtenvereinen nicht die guten Erfahrungen gemacht, die der Vordrucker voraussetzt. Alle derartigen Vereine haben bis jetzt die Autorität untergraben. Herr v. Gerlach habe es sogar gewagt, den Hamburger Beamten zu sagen: „Der Staatssekretär wird jetzt nichts unternehmen, wo der Reichstag tagt.“ Es ist doch klar, mir so Unehrlichkeit und Feigheit vorzuwerfen. (Beifall rechts.) Die Zeitung „Der Postbote“ hat ihren Ton wenig geändert. Ich billige das Verfahren in Hamburg, weil ich die Unterbeamten davor bewahren will, daß sie sich verführen lassen und sich vergrafen, sobald ich dann gegen sie vorgehen muß. Die Bezahlung der Unterbeamten ist nicht

Sinnspruch.

Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft
Die größten Sachen treffender und besser
Als Ernst und Schärfe. Horaz.

Die Erben von Blankenstein.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.
(Schluß.)

Waltenberg hatte seine Augen mit den Händen bedeckt, als er diese finken ließ, sah man, daß sein Gesicht aschfahl war.

„Ich nehme den Kampf auf“, erklärte er frohden, „Sie werden es nicht wagen, den Namen ihrer Eltern in den Staub zu ziehen!“

„Davon ist keine Rede. An Ihrer Machination blieb meine Mutter unbeteiligt. Sie haben nun zu wählen, Herr, entweder übergeben Sie diese Papiere hier“, er klopfte gegen seine Brusttasche, „der Staatsanwaltschaft, oder Sie verkaufen sie.“

„Um welchen Preis?“

„Um die schriftliche Erklärung, daß Sie meine Schwester freigeben.“

Ein Blick voll Haß traf den kühnen jungen Mann: „Und wer sagt mir denn, daß Ihre Angaben auf Wahrheit beruhen? Erst die Papiere.“

„Fällt mir nicht ein, mein Herr! Ich bin ein Ehrenmann, mein Wort kann Ihnen genügen!“

Es folgten Minuten eines verzweifeltsten Kampfes für Waltenberg; er liebte Ilse auf seine Weise, und hatte sich das Leben an ihrer Seite sehr schön ausgemalt. Da war auch der Sepp, dessen Dierslein den Geldverleiher eine nette Summe gekostet, und obenein sollte der Gewinnanteil, den er in der Hand zu haben glaubte, sich als Seifenblase erweisen — es wurde ihm unglaublich schwer, sich so im Umsehen aller Vorteile zu begeben.

Wer Theodor stand mit der Uhr in der Hand vor ihm.

„Ich habe leider wenig Zeit für Sie, besser Herr, in fünf Minuten muß die Angelegenheit erledigt sein.“

Waltenberg wand sich wie ein Reptil, dem man den Giftzahn ausgerissen, als aber die bedingte Frist um war, hielt Theodor die schriftliche Erklärung in der Hand. Er faltete das Papier zusammen und zog die Brieftasche hervor, der er verschiedene Schreiben entnahm, deren Ausföndigung Waltenberg immer noch dankbar sein konnte, denn gegen ihn in Anwendung gebracht, hätten sie ihm Vermögen, so-

ziale Stellung und auch noch die Freiheit gekostet.

Er raffte sie eilig an sich, Theodor aber eilte mit dem Gefühl eines siegestrunkenen Feldherrn davon.

Ilse sah ihn kommen, und als er den weißen Zettel wie eine Trophäe schwenkte, und sie in sein strahlendes Gesicht sah, fluteten bittere Tränen in ihre blauen, herrlichen Augen; Ilse konnte die Freude anderer nicht mehr sehen, ohne einen Schmerz zu fühlen; wie eine Märtyrerin, welche bestimmt ist, zu büßen und zu sterben, erschien sie sich.

Da wurde die Tür aufgerissen und Theodor stürzte herein. „Du bist frei, liebste Ilse, frei — hier die feierliche Bestätigung, lies, lies, Du armes Schwesterherz!“

Aber die Buchstaben verschwammen in eins, Ilse sah aus, als lasse ein Herzschlag all ihr Blut stocken. Theodor achtete nach Bruderart nicht darauf. „Mädchen, freue Dich doch!“ rief er, und wirbelte mit ihr im Zimmer herum, aus dessen einer Ecke ein erstirbter Seufzer ertönte, und dann kam May hervor.

„Wer es auch so gut hätte, wer nach freier Wahl!“

„May!“ rief Ilse, die Hand auf das ungefühl schlagende Herz gepreßt, „Du bist mit dem besten, edelsten Manne der Welt verlobt, Du verläugst Dich!“

„Das sagt Ihr alle! Wenn ich ihn doch aber nicht lieben kann —“

„So werden auch all seine Tugenden Sie nicht beglücken, Fräulein May, so müssen Sie Ihre Freiheit zurückzuerlangen suchen, ich helfe Ihnen!“ rief Theodor.

„Sage doch nur“, fragte Ilse, „wie hast Du das fertig gebracht?“ Und flüsternd setzte sie hinzu: „Kann er nichts mehr gegen uns, — gegen die arme Mama unternehmen?“

„Nein, Ilse, ich habe den Räuber unschädlich gemacht. Ich hätte seine Bestrafung veranlassen können, aber was liegt daran?“

„Ach, Theodor, Theodor, Gott segne es Dir! Mir hast Du mehr als das Leben gerettet!“

Sie hielten sich fest umfaßt, die beiden herzen Geschwister, aber auch May ging nicht leer aus. Ilse schloß sie in ihre Arme und flüsterte ihr ins Ohr: „Er liebt Dich, kleines Süßes, und nur Dir gönne ich ihn, denn er ist ein ebenso prächtiger Mensch wie — Heinz!“

Theodor wollte nun wissen, was für Dinge geräuschelt wurden, aber Ilse war schon hinaus, und May verschwand mit hochrotem Gesicht nach einer anderen Richtung hin.

„Das hat man von seinem guten Willen“, sagte Theodor mit einem glücklichen Lachen. „Hier stehe ich, als ein entlaubter Baum, wie Wallenstein sagt, Unban ist der Welt Lohn!“

Ilse hatte schon das Barett auf die dunklen Haarwogen gedrückt und das Zäcett angezogen, draußen die Knöpfe schließend, stürzte sie davon.

Etwas innig Verwandtes liegt zwischen der höchsten Stufe des Schmerzes und der himmlischen Freude. Der Aufruhr trägt uns weit über uns selbst hinaus und wir brauchen die Natur, um zu einem Gleichmaß zurückzukehren.

Die weiten Felder dehnten sich vor ihr aus, und sie eilte dahin, wie vom Sturm getragen; die kleinen Büsche schienen den Boden kaum zu berühren.

„Frei!“ frei! Sie jubelte das Wort in allen Tonarten hinaus in die herbe, sonnen- durchglänzte Herbstluft, und wo sie ein Böglein sah, da folgte ihr strahlendes Auge mit frohem Verständnis dem kleinen, leichtbeschwingten Geschöpf.

Was es heißt, unter sicherer Fessel nach Freiheit zu schmechten, das hatte sie unter brennenden Schmerzen kennen gelernt.

Immer vorwärts, vorwärts, zum Walde hinauf, — zwischen den Föhren war ein Säusen und Knarren von Werten, ein Aufstehen, der zu ihren stürmischen Empfindungen paßte.

Und da, bei einer Biegung des Weges, stand sie ihm ganz unerwartet gegenüber, sie hatte nicht einmal an ihn gedacht, sie rief nicht seinen Namen und fragte nicht, woher er komme.

Mit ausgebreiteten Armen flog sie auf ihn zu.

„Ich bin frei, und Du bist es auch!“

„Mein Mädchen, mein süßes Glück, ich war es längst!“

Er hielt sie fest an seiner Brust, und sie bot ihm die frischen Lippen zum Kusse dar, ihre Wangen glühten, aber unter den blauen Augen lag noch durchsichtige Blässe.

„Wie unfagbar hast Du gelitten, mein Lieb“, flüsterte Heinz, „und wie stark warst Du im Unglück!“

„Ich hätte es nicht mehr lange ertragen!“ sagte Ilse, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Lange standen sie so, unfähig noch, ihr großes Glück zu fassen.

Nach gerade folgten einige Aufklärungen, May und Theodor wurden genannt, und Lotte und Jones.

„Nun komm zum Vater“, sagte Heinz end-

lich, „vielleicht bereitest Du ihn vor, auf das große Glück, Du, sein Liebste!“

„Heinz!“ rief Ilse wie betäubt, Du warst —“

„Ach, das ahnest Du nicht? Ja, mein liebes Herz, ich bin Heinz Marwitz, der Pfleger Sohn des verstorbenen Herrn Alvers.“

Die Sehnsucht nach meinem Vater, aber auch nach Dir, die Jones so oft beschrieben hatte, zog mich unwiderstehlich heim. Ich sah Dich, Geliebte, und was mich aus Deinen Augen entgegenstrahlte, das versetzte mich in einen Wonne- rausch, wie leicht hoffte ich mit Waltenberg fertig zu werden! Da aber sah ich Deine Mutter, gegen welche ich jahrelang einen glühenden Haß in mir genährt hatte. Ich zog sie zur Rechenschaft, Ilse, ich war in Deinem Eltern- hause, dann sah ich Dein Bild, erfuhr, daß diejenige, welche so viel Leid über mich brachte, Deine Mutter ist. Ich ergriff die Flucht. Ich meinte, Deine Mutter trenne uns für alle Zeit.

Aber langsam kam ich zur Besinnung, der Haß war erloschen, die Sehnsucht nach Glück und Frieden aber heißer in mir, denn je. So komme ich zurück, bereit, zu vergeben, und zu vergessen, um jeden Preis mir aber mein Lieb zu erringen.“

„Meine Mutter ist schwerkrank“, sagte Ilse bekommen, „sie hat am Schmerzlichsten unter all den Konstellationen gelitten. Lasse der Himmel diesen Reiz nur gnädig an uns vorübergehen!“

„Das ist auf mein Herzenswunsch, Ilse, meine Ilse!“

Arm in Arm gingen sie nach der Stadt zurück. Und der alte Marwitz hatte doch noch stärkere Nerven, als man vermutet. Sobald es Ilse strahlendes Gesicht gewahrte, schrie er sie mit seiner schrillen Stimme an:

„Bringe ihn mir, wie lange laßt Ihr mich warten!“

Er mußte ja nicht, daß Heinz inzwischen eine Tagereise unternommen hatte.

Dann kniete der Sohn vor dem Vater, und die alten, dünnen Hände, denen Jones so oft gespottet, legten sich segnend auf das dicke, glänzende Haar des in der Vollkraft des Lebens stehenden Mannes.

Lange blieben die drei allein und des Erzählens ward kein Ende. Niemand störte sie. Merkwürdigerweise hatte keiner im Hause das Paar kommen sehen.

Als dann Frau Bödow auf der Schwelle erschien, und sah, wie ein Fremder, dessen ganzer Erscheinung etwas Gebietendes anhaftete, den Arm fest um den Gelähmten gelegt hatte, dieser wie verklärt dreinschaute und Ilse mit frag-

so schlecht; sonst würden nicht so viele Entlassene um Wiederanstellung bitten.

Abg. Well (Fr. Bpt.) stimmt der Zentrumsresolution betreffend Einführung von Postanweisungskonten zu und wünscht eine liberalere Handhabung der Drucksachenbeförderung, besonders im kaufmännischen Verkehr, ferner die weitere Ausdehnung der billigeren Portofrühe für den Berliner Vorortverkehr.

Staatssekretär Kraetke führt aus, der billige Tarif für den Orts- und Nachbarverkehr habe vielfach zu Portohinterziehungen geführt, indem man in einem Paket eine Menge Drucksachen an einen Bekannten schickte und diesem die Einzelbeförderung innerhalb des Ortsverkehrsfreies überließ. Sollte ein anlässlich eines solchen Falles angestrebter Prozess für die Postverwaltung ungünstig ausfallen, so würde man erwägen müssen, ob die niedrigen Tarife beizubehalten seien. Die Einbeziehung der Berliner Vororte Stände und Steglitz in den Berliner Nachbarverkehr werde erwogen werden. Der Einführung von Postanweisungskonten ständen mancherlei Bedenken entgegen. Die Anregung betreffend Abschluß eines deutsch-niederländischen Postabkommens wolle die Postverwaltung in wohlwollender Erwägung ziehen, sobald die Sache an sie heranträte. Die niederländische Postverwaltung habe aber noch kürzlich in der Kammer erklärt, daß eine solche Union erst nach dem nächstjährigen Kongress in Rom erfolgen könne. Eine Verbilligung der Fernsprechgebühren und Drucksachenpost könne nicht in Aussicht gestellt werden; die Verwaltung denke an das Sprichwort vom kleinen Fingerring und der ganzen Hand.

Abg. Roeren (Zentr.) bemängelt, daß die Verwaltung den Unterbeamten unterfrage, Auskünfte über die Dienstzeit usw. ohne Erlaubnis der Vorgesetzten zu erteilen und, daß den Postbeamten in Saarbrücken die Teilnahme an einer Versammlung untersagt worden sei, in der über die Absendung einer Petition an den Reichstag betreffend das Pensionsgesetz beraten werden sollte. Die Angelegenheit der „gehobenen Stellen“ besprechend, sagt Redner, das beste wäre, die gehobenen Stellen ganz zu beseitigen und allen Unterbeamten gleichmäßig eine bessere Besoldung zu gewähren.

Staatssekretär Kraetke sagt bezüglich des Sonntagsdienstes an kleinen Telegraphenanstalten Erleichterungen für die Beamten zu. Den vom Vorredner erwähnten Fall in Saarbrücken mißbilligt er und werde Remedur eintreten lassen. (Beifall.)

Abg. Prinz zu Schönau-Carolath (Nat.) spricht der Reichspostverwaltung seine Anerkennung aus; man müsse ihre Leistungen umfomehr würdigen, wenn man die postalischen Verhältnisse im Auslande, beispielsweise an der Riviera, kennen lerne. Redner wünscht dann weitere Anstellung weiblicher Beamten und Ausdehnung des Fernsprechwesens im Spreewalde.

Abg. Stöcker (Wirtschafsl. Bgg.) befürwortet die Koalitionsfreiheit der Postunterbeamten, da dadurch die christlich-nationale Bewegung gefördert werden könnte. Jedemfalls müßten die Postunterbeamten Ausschüsse wählen dürfen, die dem Staatssekretär ihre Wünsche und Beschwerden vorbringen könnten. Die Sonntagspaketbestellung müßte wegfallen und die Dienstzeit der Unterbeamten höchstens 10 Stunden täglich dauern.

Ihrend Gesicht die Gruppe vervollständigte, da wurde es schwarz vor den Augen der Dame, da erkannte sie, daß es ein für allemal zu Ende sei mit ihrem Regiment.

Die drei hatten sie nicht bemerkt, sie konnte ungehört die Tür wieder schließen und sich bis ins Wohnzimmer schleppen.

„Jetzt wird es ernst“, leuchtete sie, „der Erbe von Blantenstein ist da — wir sind ruiniert!“

Jones, welcher mit Lottie getändelt hatte, stürzte davon. Und auch zwischen ihm und Heinz gab es ein bewegtes Wiedersehen.

Das war ein Tag, vom hellsten Sonnenschein des Glücks überstrahlt, und nicht der leiseste Schatten sollte ihn verdunkeln.

Sobald Heinz vernahm, daß die Wöbungsweiden besessenen saßen, ging er mit Jffe zu ihnen, um auch ihr Leid in helle Freude zu verwandeln, indem er ihnen schriftlich eine Rente festsetzte, die sogar Frau Wöbungs seinen Sinn zu aufrichtigem Dank entflammte. Freilich, auf dem Blantenstein konnte die Familie nicht bleiben, da der Erbe Besitz davon zu nehmen gedachte.

Es bleibt nicht mehr viel zu berichten.

Zwischen Dittie und ihrem künftigen Schwiegersohn fand eine vollständige Aussöhnung statt, noch bevor Herr von Lufado von seiner Reise zurückkehrte.

Er hatte ein merkwürdiges Mißgeschick mit seinen Manipulationen in betreff der Villa, denn der Verkauf mußte nun wieder rückgängig gemacht werden, was nur unter materiellen Opfern geschehen konnte.

Mit wahrhaftem Stolz aber schloß er den nunmehrigen Verlobten seiner einzigen Tochter in die Arme, in May aber, die sich immer gleich natürlich in ihrer mutwilligen, etwas anspruchsvollen Art gab, und doch nie ein weiches, zärtliches Herz verleugnete, lernte er gar bald ein zweites Töchterchen lieben.

Heinz und Jffe hatten bald Hochzeit; in der mit herrlichen Blumen und duftendem Grün geschmückten Kirche stand auch der Hockstuhl des alten Marwig, und er selbst, feiertäglich herausgeputzt, saß darin. Er sah ganz wohl und munter aus, unter dem energischen Regiment seines Sohnes lernte er es wieder, ausreichend

Abg. Kopsch (Fr. Bpt.) polemisiert gegen v. Gerlach, den er nicht als Parteiverwandten betrachte. Er befürwortet den Vorschlag des Abg. Stöcker betreffend Unterbeamtenausschüsse und sagt, wenn man den Unterbeamten den Besuch von Versammlungen verbiete, dränge man die besonnenen Elemente zurück, so daß nur diejenigen übrig bleiben, die nichts zu riskieren hätten.

Abg. Dasbach (Zentr.) behauptet, die Tätigkeit des Uebersetzungsbureaus bei der Oberpostdirektion Posen bedeute nur eine Chilianierung der Polen.

Staatssekretär Kraetke protestiert gegen diesen Vorwurf. Vielmehr werde die Postverwaltung von den Polen chilianiert. Die Frage der Portofreiheit für Briefe und Postpakete der Soldaten sei nicht so einfach zu regeln. So habe man einmal in einem angeblich von Soldaten abgesandten Paket zwei Damenhüte gefunden. (Geisterheit.)

Sitzung vom 20. Februar 1904.

In der fortgesetzten Beratung des Postetats tritt Abg. Mollenhuth (Soz.) der Behauptung des Staatssekretärs Kraetke entgegen, daß die Polen die Postverwaltung chilianierten. Man dürfe doch den Polen nicht ihr heiliges Recht nehmen, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Im Elsaß hätten doch viele Einwohner trotz der hundertjährigen französischen Herrschaft immer noch deutsch gesprochen. Die Post habe sich als reines Verkehrsinstitut nicht um die Sprachfrage zu kümmern und dürfe nicht zu einer politischen Institution werden. Redner polemisiert dann gegen die gestrige Bemerkung des Abg. Kopsch, man solle nicht durch Behauptungen nach unten, sondern durch Ueberzeugung nach oben Befürwortungen zu schaffen suchen; damit höre die freisinnige Volkspartei als Oppositionspartei auf. Mollenhuth tritt dann den Einwänden gegen Koalitionsfreiheit der Postunterbeamten entgegen. Daß sich entlassene Postunterbeamte vielfach um Wiederanstellung bemühten, sei nur ein Beweis für die wirtschaftliche Not des Volkes. Schließlich wünscht Redner die Errichtung eines Postamts im Nordwestteil von Elsaß.

Abg. v. Jazdzewski sagt, die Reichspost als Verkehrsinstitut dürfe die preussische Polenpolitik nicht unterstützen. Da doch die Postverwaltung Sendungen nach dem Auslande in fremder Sprache adressiert annehme, sollte sie sich doch nicht so gegen polnisch adressierte Sendungen sträuben.

Staatssekretär Kraetke erklärt: Bei Sendungen nach dem Auslande kommt für die deutschen Postbeamten nur die Bezeichnung des betreffenden Landes in Betracht; die Weiterbeförderung an die Adressaten ist dann Sache der Postbeamten des Auslandes. Die Zahl der polnisch adressierten Briefe ist lawinenhaft angewachsen, seitdem im Jahre 1890 die polnischen Agitatoren dazu aufforderten, polnisch zu adressieren. Eine polnische Geographie können wir doch nicht einführen. Der deutschen Behörde muß der Auftrag, der in einer Adresse enthalten ist, deutsch erteilt werden. Politische Blätter haben die nach dem Westen der Monarchie gehenden Polen unterworfen, wie sie die Ortsnamen Charlottenburg, Giesleben, Altona, Dortmund usw. polnisch zu schreiben hätten.

Nahrung zu sich zu nehmen, und sie bekam ihm auch.

Frau von Lufado fehlte bei der Trauung, sie war noch immer leidend und mußte sich große Schonung auferlegen.

Ihr Gatte erhielt nie volle Klarheit über all jene Vorkommnisse, er fragte nicht, und jeder vernied es, darauf zurückzukommen.

Er suchte Dittie zu bewegen, mit ihm nach der Riviera zu gehen, aber sie schüttelte zu allen Vorschlägen müde den Kopf.

Ein inneres Leiden zehrte an ihr, und als das Eis schmolz, war sie eines Tages sanft entschlafen zu einem vollkommeneren Leben, tief betrauert von der ganzen Familie.

Jones ging nach New-York zurück und nahm Lottie als sein junges Weib mit sich, und auch Theodors zweite Heimat wurde der ferne Westen, wo Mays Vermögen in großen, weltbekannten Unternehmungen arbeitete.

Leopold Marwig aber wiegte noch blühende Entel auf seinem Schoß. Der alte Herr war wie verwandelt und offenbar verjüngt.

Somit erlangte er seine Kraft noch zurück, daß er am Stode durch Haus und Park dahinschreiten konnte.

Alles um ihn her atmete Glück und Freude, wie schwer er sich aber einst an seinem Knaben vergangen, das erkannte er erst jetzt, wo Jffe mit unermüdblicher sorgender Barmherzigkeit ihre Kinder umhegte.

Sie war und blieb das höchste Kleinod ihres Gatten, der sie auf Händen trug.

Die alte Schuld war ihnen zum Segen geworden.

Dittie mußte hier in Erlau erkennen, daß die waltende Gerechtigkeit wohl zögert, aber nicht ausbleibt — sie weiß jeden zu finden.

Die unglückliche Frau war dahingewelt, ohne sich der Entsehung erfreuen zu dürfen, damit war aber auch das Glück gesühnt.

Segen ruhte schließlich auf den Erben von Blantenstein, Gesundheit, Fleiß und Frohsinn gingen Hand in Hand und woben einen dichten Schleier, der die Vergangenheit verhallte; sie verfaß in Vergessenheit — die Gegenwart war ja so schön!

— Ende —

Abg. Graberger (Zentr.) befürwortet die Bildung von Unterbeamtenverbänden für die einzelnen Oberpostdirektionsbezirke und eine Verbindung der Verbände dieser Verbände untereinander, ferner ausgebehntere Sonntagsruhe, Verbesserung der Unterbeamtenwohnungen und Einführung von Postanweisungskonten. Redner tritt ferner für Portofreiheit der Briefe und Pakete von Soldaten ein; Mißbräuchen könnte man durch eine Kontrolle in den Kompagniekanzleien vorbeugen. Der Postzeitungstarif sollte im Interesse der kleinen und mittleren Zeitungen durch Einführung einer Boneneinteilung abgeändert werden.

Abg. Krösel (deutschsozial) wünscht die Abschaffung der Remunerationen für die Beamten, da sie das Strebertum förderten, und wünscht ferner eine Gehaltsaufbesserung für die höheren Beamten; da sollte es auch wie in Shakespeares Julius Cäsar heißen: Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein.

Abg. Schweichardt (fr. Bpt.) tritt für Portofreiheit der Postsendungen von Soldaten ein, wodurch der Verkehr der Soldaten mit ihren Angehörigen gefördert würde.

Staatssekretär Kraetke betont gegenüber Vorwürfen über die Strenge der Verwaltung, die von den Beamten Ersatz für Verluste oder Beschädigungen fordere, das Verantwortungsbedußnis der Beamten müsse rege erhalten werden. Der Staatssekretär erklärt dann, eine Herabsetzung des Zeitungsstarifs oder Venderung des Portos für Soldaten sendungen könne nicht in Aussicht gestellt werden.

Abg. v. Gerlach (fr. Bgg.) gegen Kopsch polemisiert, kommt auf die Einigung des Liberalismus zu sprechen.

Graf Ballestrem ruft ihn zur Sache; denn die Einigung des Liberalismus gehöre nicht zum Postetat. (Stürmische Geisterheit.)

Abg. v. Gerlach führt als charakteristisch für Kopsch folgende Aeußerung desselben an: „Meine Neben sind mein geistiges Eigentum; ich will den sehen, der mir durch Veröffentlichung meiner Neben mein geistiges Eigentum stiehlt.“ (Große Geisterheit.) Er verteidigt dann sein Vorgehen in Berliner und Hamburger Versammlungen gegen die Vorwürfe des Staatssekretärs Kraetke.

Abg. v. Stauby (Konf.) befreit, daß die Konservativen und die Reichspartei in manchen Punkten mit v. Gerlach übereinstimmen, so besonders nicht in der Frage des Koalitionsrechts der Unterbeamten; in diesem Punkte stimme die Rechte auch nicht mit dem Abg. Stöcker überein. v. Stauby protestiert dann gegen die Angriffe v. Jazdzewski auf den Posten Oberpostdirektor.

Abg. Kopsch (fr. Bpt.) betont, seine gestrigen Ausführungen hätten sich nur gegen v. Gerlach persönlich gerichtet, nicht gegen die freisinnige Vereinigung, mit der seine Partei geistlich weiterarbeiten hoffe. v. Gerlach wünsche er Glück auf der Durchreise zur Sozialdemokratie.

Abg. v. Gerlach wendet sich nochmals gegen den Abg. Kopsch und sagt bezüglich seiner eigenen politischen Wandlungen, er halte es mit dem Worte Goethes: Die vom Irrtum zur Wahrheit reifen, das sind die Weisen; die aber beim Irrtum beharren, das sind die Narren.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. v. Jazdzewski wird Titel 1 (Gehalt des Staatssekretärs) bewilligt. Ferner werden die Resolutionen zum Postetat angenommen.

(Sitzung vom 23. Februar.)

Die erste und zweite Beratung des Gesetzesentwurfs betreffend den Schutz von Erfindungen, Muster und Warenzeichen auf Ausstellungen werden ohne Debatte erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des

Reichseisenbahnamts

beim Titel „Gehalt des Präsidenten“.

Abg. Gröber (Zentr.) beklagt sich darüber, daß im fiskalischen Interesse die einzelnen Eisenbahnen sich gegenseitig Konkurrenz machen. Das widerspreche der Reichsverfassung und schädige den Reichseisenbahnen beim Volke.

Präsident Schulz befreit, daß eine illoyale Konkurrenz statfinde. Das Reichseisenbahnamt könne hierbei wenig tun, da erstens Beschwerden an dasselbe nicht gelangt seien, zweitens nach dem nicht gegliederten Verträge unter dem Fürsten Bismarck das Reichseisenbahnamt wenig Neigung haben könne, seine Kompetenz auf beschränktem Gebiete zur Geltung zu bringen.

Abg. Hildenbrand (Soz.) führt aus, trotz aller technischen Verbesserungen im einzelnen könne unser Eisenbahnwesen nicht zur Blüte kommen, solange die gegenseitige Konkurrenz dies hindere, solange das fiskalische Interesse vorherrsche und nicht das allgemeine Verkehrsinteresse. Redner befürwortet eine Resolution Auer, nach welcher der Betrieb und die Verwaltung der deutschen Eisenbahnen dem Reich übertragen werden soll.

Abg. Hieber (Natlib.) Die Resolution Auer sei heute undurchführbar. 1876 sei der große Bismarck'sche Gedanke verhöhnt und verspottet worden, jetzt sei es zu spät. Die Vergewaltigung der schwächeren Bahnen müsse aufhören, er empfehle deshalb die Resolution der Kommission, nach welcher die Umleitungen des Güterverkehrs möglichst eingeschränkt und an die durchgehenden Personenzüge auf deren Haltepunkten die sonstigen Personenzüge möglichst angeschlossen werden sollen.

Präsident Schulz führt aus, das Reichseisenbahnamt könne nicht einheitliche Maßregeln anordnen, sondern nur auf deren Einführung hinwirken. Natürlich dringe von der Tätigkeit einer Aufsichtsbehörde wenig in die Öffentlichkeit, so entziehe sich der Öffentlichkeit auch namentlich die Wirksamkeit seines Ressorts, für die Landesverteidigung. Sehr erfreulich sei, daß die Sozialdemokraten sich den Gedanken Bismarcks zu eigen gemacht hätten. Ob aber die Chancen zur Ausführung desselben jetzt günstiger seien als früher, müsse er dahingestellt sein lassen, weil er nicht wisse, wie die verschiedenen Regierungen sich dazu stellen würden, wenn etwa die Mehrheit des Hauses den Antrag Auer zum Beschluß erhebe.

Abg. Störz (Wollsp.) fragt über Benachteiligung Württembergs durch illoyale Konkurrenz der preussischen Eisenbahnverwaltung. Namentlich handle auch Bayern gegen Württemberg.

Abg. v. Norman (Konf.) spricht sich gegen die Resolution Auer aus; seine Partei werde nie die Hand dazu bieten, daß durch die Reichsgesetzgebung so einschneidende Maßregeln gegen die durch die Verfassung garantierten Reichswahlrechte getroffen werden.

Abg. Müller-Sagan (Freis. Bpt.) wünscht Einführung eines amtlichen Reichsfuhrerbuchs.

Präsident Schulz erwidert, daß vom Generalstab bearbeitete Kursbuch für Pferdeverkehr werde in das von seiner Verwaltung ausgearbeitete Kursbuch für Viehverkehr aufgehen. Letzteres sei schon in den Bundesstaaten außer Preußen eingeführt, er hoffe, daß auch Preußen das Kursbuch zum 1. Mai einführen werde.

Abg. Dreesbach (Soz.) empfiehlt den Antrag Auer; werde der Betrieb und die Verwaltung der Eisenbahnen durch das Reich nicht erreicht, so gingen die einzelstaatlichen Eisenbahnen dem Ruin entgegen, und darunter werde der Nationalgelderbeutel schwer leiden.

Abg. Gamp (Bp.) glaubt, keinem Widerspruch zu begegnen, wenn er sage, die preussische Verwaltung habe sich nie aus finanziellen Gründen leiten lassen, allgemeine Interessen deshalb zu vernachlässigen. (Stürmische Geisterheit.)

Abg. Gothein (Freis. Bgg.) erscheint ein Reichseisenbahnprojekt wirtschaftlich weder wünschenswert, noch durchführbar, weil es dem Budget der Einzelstaaten präjudizieren würde.

Nach einigen weiteren Beschwerden wird der Titel bewilligt, die Resolution der Kommission einstimmig angenommen und die Resolution Auer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Rest des Etats des Reichseisenbahnamts wird ohne Debatte angenommen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Aus Deutsch-Südwestafrika meldet Major Leutwein zwei Gesandte der unter Führung des Kapitänleutnants Gbagas stehenden Abteilung Matrosen und Schutruppen am Liebenberg und bei Großbarmen. Auf deutscher Seite wurde der Matrose Karle getötet und 7 Mann verwundet.

Gouverneur Leutwein hat telegraphiert, daß nach Beendigung des Aufstandes im Süden des Schutzgebietes die dortigen Truppen auf dem Rückmarsch nach dem Norden sind. Hierzu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß Gouverneur Leutwein die Gesamtstärke der im Süden stehenden Truppenabteilungen auf 300 Ge-wehre und 4 Geschütze angegeben hat. Es sind das die Kompagnien 1 (Hauptmann v. Fieber, Windhuk) und 3 (Hauptmann v. Kopp, Keelmannshoop) der Schutruppe; ferner waren dahin ausgeteilt die Gebirgsbatterie, deren Kommande in Johann-Albrechtsdörp inzwischen von dem Herero geplündert ist, und die Besatzung der Polizeiposten von Rehoboth, Otteon, Matshöhe u.

Vom Gouverneur Leutwein sind folgende beiden Telegramme vom 20. Februar eingegangen:

Die gegenwärtige Kriegslage
ist folgende: Die Ostabteilung unter Major v. Masenapp marschiert über Gobabis gegen den Häuptling Tjeto und sperrt die Grenze. Die Hauptabteilung sammelt sich bei Otahandja und befehligt sich bis zum Eintreffen der Verstärkung auf keine Vorstöße gegen den aufsehenden bei Otjojongatt und Waterberg in abwartender Stellung befindlichen Feind. Die Westabteilung unter Major v. Estroff geht auf Outjo vor und entwirrt den Omaruru-Stamm. Vom Süden des Schutzgebietes her ist eine Kompagnie und eine Gebirgsbatterie in Anmarsch. Zum Schutz des Südens bleiben eine Kompagnie und zwei Geschütze.

Eine Abteilung unter Oberleutnant Schulze erbeutete am 8. Februar in einem Gefecht südlich Tsumanas 300 Stück Großvieh und 400 Stück Kleinvieh. Der Feind hatte 10 Tote, diesseits kein Verlust. Am 2. Februar haben Ovambos des Kapitän Rehale den Polizeiposten Amaboni angegriffen, wurden aber mit einem Verlust von 60 Toten abgesehen. Der Posten wurde später eingeeingen. Die Ovambos des Kapitän Rambombo sind bis jetzt friedlich. Major von Estroff hat die Verbindung mit Outjo hergestellt.

Verantw. Redakteur Fr. Meuer, Camen. Druck und Verlag von C. May in Hörde.